

U. J. J. J.

Die Feier

des vereinten

Sieges- und Friedens-Festes

den 21sten Juli 1812.

in der St. Nikolai-Kirche zu Pernau

von

Dr. R. G. Sonntag



General-Superintendenten und Präses des

Ober-Consistoriums von Livland.

Act. 41, 0.56

Zum Besten der Abgebrannten in den Rigaischen
Vorstädten.

Pernau, 1812.

Bedruckt bey Gotthardt Marquardt.

Ist. zu drucken erlaubt worden.

J. E. P. Stender, Censor.

Est.

180 Sammlungen

1579

Vorlied: Aus dem neuen Gesang-Buche No. 95 B. 1-3. „Sei die Nacht auch ohne Schimmer — Glauben hier und dort erst schaun.“

Altar. Gebet. *)

„Glauben hier, und dort erst schaun!“ Belebt von diesem Gedanken sei dir, Vater im Himmel, von uns Allen Dank und Anbetung dargebracht, daß wir uns heute, geschieden von den Zerstreuungen des Lebens, in deinem Tempel sammeln, daß wir, unter den Besorgnissen der Gegenwart, die höhern Angelegenheiten unsers unsterblichen Geistes noch ungestört befriedigen können. Du hast uns Allen von je her in den verschiedenartigsten Lagen und Angelegenheiten unsers Lebens wohlgethan. Auch der, der scheinbar des Schmerzes mehr als der Freude empfing, er muß ja wohl eingestehen: „der Herr hat mein noch nie vergessen, vergiß du Herr; nur seiner nicht.“ Insbesondere erfreuen wir uns an diesem Tage dessen, was du durch Jesus Christus an uns gethan; daß du uns durch ihn erhoben hast zu deinen Kindern in Glaube, Liebe und Hoffnung. Heute wird es Millionen in seinem Namen verkündigt, „der Vater im Himmel weiß wohl, was

*) von Herrn Ober-Pastor K. H. Wollebt.

Ihr bedürftet, es kann Euch ohne ihn nichts geschehen;“ Millionen werden aufgefodert, einander in Liebe zu ertragen, gesinnt zu seyn wie er es war, und nicht allein zu sehen auf das, was ihr ist, sondern auch auf das, was des Andern ist, und dann fröhlich zu seyn in Hoffnung, geduldig in Trübsal, anzuhalten im Gebet. Laß, Vater im Himmel, das Wort der Belehrung, des Trost's und der Ermunterung, an Allen gesegnet, reichlich gesegnet seyn, die es in dieser Stunde hören werden. Du hast uns ja abermals wohl gethan und mehr, als deine zweifelnden Kinder erwarteten. So laß uns denn diesen zwiefachen erneuerten Beweis deiner Liebe, den Beweis, daß du Herr bist, dessen Rath noch so sehr verschiedene Willen in der Welt erfüllen müssen, laß ihn dazu dienen, den sinkenden Muth zu halten, den gesunkenen zu erheben, Alle die zu uns flohen zu beruhigen, Alle die arm und ohne Obdach nun umher irren, in ihrem Elende zu trösten. Gott des Muth's und der Kraft! Stärke uns Alle durch den Gedanken: „Bist du für uns, wer mag wider uns seyn.“ Amen.

Hauptlied: Gesang-Buch No. 677 Auf, mein Geist, in Himmelsluft u. s. w.

P r e d i g t.

Hört verlesen, Christliche Mitbürger, was auf Hochobrigkeitlichen Befehl, euch heut bekannt gemacht werden soll:

Publication der Livländischen Gouvernements-Regierung vom 16ten July, betreffend den von Fürst Bagration über einen Theil der französischen Armee erfochtenen Sieg.

Publication vom 17ten July über den zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossenen Frieden.

Also denn eine zweifache Aufforderung zu Freude und Dank, meine Zuhörer, und jede für sich einer frohen Aufnahme werth.

Aber zu welcher Zeit ergeht sie an uns, diese Aufforderung? Indem der Feind schon in unsers Livlands Gränzen steht; nachdem vor kurzem wir die Nachricht erhielten von den Brandverwüstungen der bis dahin so blühenden ersten Stadt der Provinz. Jetzt, eben jetzt, wo es uns Allen ist, als sähen wir das Feuermeer noch wogen, das 1300 Häuser *) in seinen Fluten vergrub; als hör-

*) nach Angabe eines Briefes aus Riga.

ten wir noch das Jammer-Geschrei der aus ihren brennenden Wohnungen um Mitternacht entblößt Geflüchteten, der ach! sich nicht retten könnenden Kranken und Greise und Kinder, der vor ihren Wohnungen gräßlich Ermordeten. Wo es uns ist, als müßten wir Aug und Herz wegwenden von einer Erde, auf der es so hergehen kann; und — o ewiger Erbarmer, verzeihe verzeihe! — als könnten wir sie nicht empor heben zu dem Himmel, von wo das zugelassen wurde.

Und wer sind wir, an welche diese Aufforderung ergeht? Zum Theil durch Amt und Pflicht,*) zum Theil durch die Sorge für persönliche Sicherheit, gerissen aus dem Schooße jener unsrer theuren Vaterstadt und Heimath; nicht wissend, ob jemals und wenn und wie wir sie und unsre dortigen Lieben wiedersehen; nicht ahndend, wohin weiter noch vielleicht das Schicksal uns drängen kann;

*) Sämmtliche Gouvernements- und Kreis-Beörden erhielten den 8. Jull den Befehl, Alga zu verlassen. Namentlich nach Bernau wurden verlegt: die Gouvernements-Regierung nebst dem Gouvernements-Procureur, der Kameralhof, das Ober-Consistorium und das Ober-Forstamt. Auch befanden sich in Veranlassung des zu Schiffe hieher gebrachten Archiv's des Hof-Gerichts, mehrere Glieder und Beamten dieser eigentlich nach Teltin bestimmten obersten Justiz-Beörde hier. Außerdem aber eine große Anzahl geflüchteter Familien.

und zitternd, ach zitternd selbst vor der Rückkehr in die heimischen Mauern, weil uns der Weg dahin ja nur durch Aschenhaufen führen kann; Manche von euch ach! über die Trümmern der eignen Wohnung und Habe.

Und wer bürgt Euch denn, ihr Uebrigen, ihr jetzt noch gesicherten Einwohner dieser Stadt, dafür, daß ihr gesichert bleibt; daß ihr nicht auch das Obdach, welches ihr uns jetzt so freundlich gebt, selbst werdet in der Ferne suchen müssen, und flüchtig werden mit den hieher Geflüchteten?

Wohl leben wir in schweren Zeiten, Brüder und Schwestern! hoch hoch bedürfen wir, auf daß wir ihrem Drucke nicht erliegen, des Mutes.

Doch M. Zuh. daß ein Freudenfest es ist, welches jene Senfzer jetzt zur Sprache brachte, ein Sieg, ein Friede es ist, die jene Aufforderung uns verkündiget; daß diese Kunde eben nun kommen mußte, nach Tagen der Angst, mitten in die Trauer des Schmerzes hinein; daß dieses Erfreuliche, und Mehreres noch seitdem, sich so eilig auf einander drängt — könnte euch das ein Zufall dünken? — Christen! ein Zufall? Nein! wahrlich! unser Gott, der Allmächtige, der Barmherzige ruft damit uns zu — so laut, daß auch das betäubteste Gemüt dieß Wort verstehen muß — Wie ihr Mut braucht, so könnt, so sollt ihr Mut auch haben!

O gieb ihn uns, erhalt ihn, stärk ihn; weih unsern Mut zum kindlich-christlichen, fröhlichsten festesten Glauben an dich Vater im Himmel! Und laß dazu die heutige Stunde der Andacht gesegnet seyn, durch deinen Geist in Jesu Christo Amen!

Text. Jesus Sirachs = Sohn Cap. 2. v. 1 — 8.

1. Mein Kind, willst du Gottes Diener seyn, so stärke dich zur Anfechtung.
2. Halt feste, und leide dich, und wanke nicht, wenn man dich davon locket.
3. Halte dich an Gott, und weiche nicht, auf daß du immer stärker werdest.
4. Alles was dir widersähret, das leide, und sey geduldig in allerley Trübsal.
5. Denn gleich wie das Gold durchs Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durchs Feuer der Trübsal bewahrt.
6. Vertraue Gott, so wird er dir aushelfen, richte deine Wege, und hoffe auf ihn.
7. Die, so ihr den Herrn fürchtet, vertrauet ihm, denn es wird euch nicht fehlen.
8. Die, so ihr den Herrn fürchtet, hoffet des besten von ihm, so wird euch Gnade und Trost allezeit wiederfahren.

Nach Anleitung dieses Textes, wie nach dem Bedürfnisse dieser Wochen, sei der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung.

Frommer Mut als eine der heiligsten und segensreichsten Pflichten der Zeit.

Der Mut, M. Zub., in Zeiten, wie die jetzigen, sieht allerdings auch die Gefahren, welche

drohen, fühlt mit die Uebel welche schon trafen, und läugnet weder noch verachtet er auch selbst weit traurigere Möglichkeiten. Aber was Widriges geschehen kann, hält er darum nicht für unabwendbar; was Widriges geschehen ist, nicht für unheilbar; von dem, was drückt, läßt er sich nicht erdrücken. Er hofft mit einer, wenn auch nicht lauten so doch frohen, Zuversicht, daß selbst so es gehen werde, wie er es wünscht und für gut hält; er rechnet wenigstens auf einen im Ganzen doch glücklichen Gang, auf einen zum wahren Gemeinwohler sprießlichen Ausgang. Bei einzelnen Widerwärtigkeiten giebt der Mut darum nicht so gleich Alles verlohren; und wenn wirklich Alles verlohren scheint, weil das Theuerste Wichtigste verlegt oder gefährdet wurde, so verliehrt er darum doch sich selbst noch nicht in Verzweiflung oder Verzagttheit; er hat noch den Vorsatz, er erhält sich die Besonnenheit, er gebraucht noch seine Kraft, um zu retten, zu sichern, zu benützen, was noch zu nützen, zu sichern, zu retten ist.

Soll dieß Alles aber ein frommer Mut seyn, andächtige Christen, so muß er sich gründen auf den Glauben an Gott und dessen Willen und Wirken mit seinen Menschen-Kindern. "Siehe! wie hat der Herr die Leute so lieb" sagt Gottes Wort. Und der fromme Muth nimmt daraus die Hoffnung: Nicht bloß was an sich gut ist, sondern auch wie es uns schwachen kurzsichtigen Menschen als

gut erscheint und erscheinen muß, dem naß, wie wir nun einmahl sind — Kann Gott uns geben; und will es, und wird es, sobald es nicht seinen höhern Absichten mit uns, und unserm wahren Heile entgegen ist.

Warum also nicht hoffen dürfen: die fremden Geflüchteten werden bald wiederkehren in den Schoos der Heimat, und dort ihre Lieben wohlbehalten wieder finden? Warum nicht hoffen: Die jetzt noch Geficherten werden nicht näher bedrohet werden?

Das Wort der Wahrheit sagt: „Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ Es erinnert uns tröstend: „Nach dem Ungewitter scheint die Sonne!“ So spricht denn der fromme Mut zu sich selbst: Auch was mich Widriges traf und noch treffen kann, werde ich, muß ich überstehen können; sonst hätte Gott es mir nicht auferlegt. Je widriger es seither gieng, um so freudiger darf ich hoffen: forthin wird es zum Bessern sich wenden.

Wenn eine Stadt denn auch Jahre hindurch in ihrem Handel und Wohlstande beschränkt gedrückt sich fühlte — wie Gott sie bewahret hat, daß sie nicht ganz in Armuth sank, so wird er ihr auch helfen, daß ein neues Leben des Fleißes und der Freude, zu feiner Zeit, in ihr wieder erwache. Dreimahl habe ich — schrieb mir in diesen Tagen ein ehrwürdiger siebzigjähriger Greis aus Riga — dreimahl hab ich unsre Vorstädte durch Feuer verwüestet gesehen, und wieder

aufgebaut gesehen; so, sage ich meinen jungen Menschen um mich her — (o! sei dieß Wort freundlicher Erfahrung insbesondere zu euerm Troste gesagt, die ihr eigene eingeäscherte Häuser dort beweint,) — so werden auch sie noch eine schöne, vielleicht eine schönere, Vorstadt wieder erleben.

„Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen“ ruft uns die Schrift, rufen uns unzählige Erfahrungen aller frommen und lebensweisen Menschen zu. Wie es denn auch kommen mag; was bis jetzt geschehen ist, hat das Gute schon, daß es uns aus dem Saumel des Uebermuths und der Sicherheit geweckt, daß es uns aufmerksam gemacht hat auf das Flüchtige und Nichtige der irdischen Güter; uns höher schätzen gelehrt Menschen-Einsichten, Menschen-Rechtlichkeit, Menschen-Bohlwollen, kurz Alles, was der Mensch aus sich selbst nimmt, durch sich selbst ist, höher als man das in guten Tagen achtet; wo die Menge glaubt, es müsse nun schon Alles in der gewohnten Ordnung von selbst gehn; wo die Reichen wäñnen mit ihrem Gelde — wo die Mächtigen wäñnen, mit ihren Befehlen, — könnten sie Alles haben und zwingen; und wo die Mehrzahl der nur irgend vom Schicksal Begünstigten ihre Tage verlebt, als sei der Mensch bloß zu Genuß und Zeitvertreib ins Daseyn gerufen. Diese Trennungen der Familien von einander, um der gegenseitigen Sicherheit willen, dieß Zittern und

Sorgen um einander in der Nähe der Gefahr — ich frage euch, die ihr das seither an euch und den Eurigen habt kennen lernen, ob es nicht die Bande der Natur und der Wahl zwischen euch, die vielleicht schon der sittlichen Auflösung nahen Bande, ob es sie nicht wieder fester geknüpft, ob es nicht auch die festeren noch inniger zusammengezogen, auf eine ganze eigene Art euch von neuem geheiligt hat?

Und sollten wir, Christliche Zuhörer! nicht auch jene Wahrheit mit in Anschlag bringen — je beschämender sie ist, um so mehr! — „Herr wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, rufen sie ängstiglich?“ O ich bin überzeugt: diese Schreckens- und Jammer-Zeit — für Tausende wird sie zur Segens-Zeit werden, dadurch, daß sie sie näher wieder hinzieht — nun! sei es auch: hindrängt — zu dem ihnen fremd gewordenen Gott; daß sie sie heiliger achten gelehrt hat ihr Herz und Gewissen; ihren Blick gerichtet hat auf Grab und Himmel. Sie werden weiterhin sich besser zeigen, gefasster, würdiger sich benehmen, sich wahrhaft glücklicher fühlen; sie werden es vielleicht selbst nicht so bestimmt wissen, wodurch; aber sie werden das haben als eine Frucht dieser Zeiten. So glaubt, so schaut der fromme Mut.

Nur laßt uns nicht vergessen, Christen, daß frommer Mut, ein solcher, wie die Religion

und das Beispiel Jesu ihn fordern und bilden, durchaus unzer trennlich ist von der Demut gegen Gott, daß er eigentlich in ihr besteht. Lasset uns nicht vergessen: „Seine Gedanken sind nicht unsre Gedanken und unsre Wege nicht Gottes Wege; sondern so weit der Himmel von der Erde, so weit Sein Rath über den unsrigen.“

Also! das ist nicht frommer Muth, das ist sündliche Vermessenheit, Versuchung Gottes, Troß des Wurmes gegen den Welt-Regierer, wenn wir, meine Brüder, die wir allerdings Ursache haben, zu hoffen: unser Heer wird siegen, darum nun sagen wollten: es muß siegen; vernichtet werden muß und wird in kurzem der Feind. Oder wenn ihr, Schwestern, was euer liebendes Herz wünscht, und was der fromme Sinn von Gott bitten, zu ihm es hoffen darf, wenn ihr mit euern Erwartungen ihm gleichsam abtrogen wolltet: nun gewiß nicht weiter gehn zu dürfen, als bis hierher; in Tagen oder Wochen unfehlbar zurück zu kehren in die Heimat; nichts dort verlohren zu haben, Keinen und Keine beweinen zu müssen.

Ganz gewiß — so kann und soll der Christen-Sinn von frommen Mute denken — ganz gewiß wird und muß Gott, so wahr er Gott ist, mit mir und den Meinigen es wahrhaft wohl machen; ganz gewiß, auch durch den Gang und Ausgang dieses Krieges, das Heil des Reichs und der Menschheit fördern: aber doch nur, wie Er dieß Heil erkennt,

was Er für mich wahrhaft gut findet. Das kann nun wohl so seyn, wie wir es auch uns denken; es kann es aber auch nicht; selten oder nie lenkt Gott es ganz so, wie der Mensch es sich dachte. Darum ist dieß das sicherste Kennzeichen des ächt-frommen Mutes, daß er sich demüthiget unter die gewaltige Hand Gottes; so wie das sein sicherer Lohn, daß er zu seiner Zeit erhöht wird; nicht von dem eignen Dunkel, sondern von Gottes Hand und nach dem Gottes Sinne; wo er denn nun auch um so fester steht.¹¹

Ein solcher frommer Mut nun, christliche Zeitgenossen und Mitbürger, ist heilige segnende Pflicht für uns.

Gott fordert sie von uns. Wozu, hätte ich dir, spricht er, o Mensch! das Angesicht empor gehoben, von allen Lebendigen der Erde dir allein zum Himmel, wenn du nicht, wo es auf deiner Erde verwirrend und beklemmend hergeht, nach oben schauen solltest und dich ermuthigen: Von dorthier wird es gelenkt; hoch über unsrer Erde steht das Ziel. Gott fordert von uns frommen Mut, indem er uns verweist auf seine Schöpfung rings umher. Indem er da die Vögel unter dem Himmel speiset, die Blumen des Feldes kleidet, sollte er nicht vielmehr des Lebens Nothdurft uns geben, seinen unsterblichen Geistern, und unsern Säuglingen und Greisen? Frommen Mut laßt

unserm Herrn uns darbringen, als Opfer der Ehrfurcht; bei den Erinnerungen an den ganzen seit herigen Bildungsgang des Menschen-Geschlechts, an die ältere Geschichte dieses Reichs und dieses Landes insbesondere; in den Worten und Gefühlen Davids: „Herr, wenn ich bedenke, wie du von Anbeginn an gerichtet und gewaltet hast, so werde ich getröstet.“ Frommen Mut laßt uns dem Vater darbringen, als Gabe der Liebe und des Dankes. Tretet auf, wie ihr hier vor mir sitzet, Eines nach dem Andern, und erzählt uns eure Lebens-Geschichte. Aus der Geschichte eines Jeden, auch selbst schon der Jüngeren unter uns, wird es hervorgehn, in einem und dem andern hell-leuchtenden, mächtig-ergreifenden, freudig-erschütternden Exempel, wie wunderbar Gott waltet, wie er einen Jeden von uns schon gerettet hat, wo keine Rettung möglich schien; uns etwas nahm oder versagte, um Besseres zu geben; uns Schwereß auferlegte, um desto glücklicher uns zu machen. Und wie das Alles geschah unter Umständen, die es so recht klar dem Auge, so ganz eindringlich dem Herzen machten: Wenn wir doch immer nur Ihn thun ließen sein Werk; geduldig, ruhig, kindlichen Vertrauens.

Frommer Mut, M. Zub., ist eine Pflicht, die wir unsern Mitmenschen schuldig sind. O! das ist ja in dieser Zeit der Sorge uns Allen deutlich worden, wie Vieles mehr für Andere thun kann,

wie weit zuverlässiger auch die alltäglichsten Pflichten zu erfüllen vermag, wer seine Besonnenheit und Fassung nicht verliert. Wie will für Andre thätig sorgen, wer um sich selbst verzagt? wie kann auch nur sehen, was zu thun ist, wem die Benommenheit das Auge verdunkelt und die Hand lähmt? Kann doch der Kleinmut nicht einmahl gerecht und nachsichtig seyn. Der klagende und verzagende Mensch mag immer gern auch anklagen; zu schwach, es gegen das Schicksal aufzunehmen, findet er, bei dessen Drucke, eine armseelige Entschädigung im Schmähren und Schelten auf die Menschen, die er mit in der Schuld glaubt. Und es ist eben so unlängbar als traurig, daß, wenn dem Menschen der Mut gesunken ist, auch die Liebe ihm schwindet. Je feiger, desto selbstsüchtiger. Mit dem Instincte des Thieres denkt der Feige in der Gefahr nur an sich, während der edlere Mutige über die Sorge für Andre, die eigne Gefahr vergißt, sich rettet, sich entschädigt in dem beförderten fremden Wohle. Was wir, ihr Mit-Einwohner Rigas, in diesen Tagen aus der bedrängten Stadt her, mit so frohem patriotischen Selbstgeföhle erfahren haben, wie gerettet worden ist, gesichert, geordnet, am kräftigsten und zweckmäßigsten durch unsere braven Mitbürger aus den Erwerb-Ständen — hätten diese wohl das vermocht, wenn nicht frommer Mut sie begeistert hätte auch für ungewohnte Pflichten? wenn er nicht ihre Augen und Schritte geleitet, gegen die welche Böses könnten thun

wollen zur Bewahrung, er nicht ihren Arm gestärkt gegen Verbrecher zur Abndung!

Und so Vieles von dem Gräßlichsten und Wider Sinnigsten, was in Zeiten der Noth von jeher geschehen ist, so Vieles von dem Verkehrten und Traurigen, vielleicht alles Verderbliche, was namentlich auch in diesen letzten drei Monaten des Krieges da und dort besetzt werden mußte, würde es wohl geschehen seyn, würde es so geschehen seyn, wenn nicht so Manche zu viel, zu früh, zu betäubt gefürchtet, wenn sie mit der Besonnenheit des frommen Mutes gehandelt, hätten?

O so sei der fromme Mut uns heilig, Christen, auch um unser selbst willen. Sicher zu seyn, daß wir dann nicht unsern Mitmenschen schaden werden, selbst ohne bözartige Gesinnung, schon durch armselige Schwäche — sicher zu seyn, daß wir den Geängsteten und Bedrängten werden beistehen können mit Rath und That, selbst noch in unsrer eignen Noth — Welch eine erhebende Aussicht für den edleren Sinn! Und was wir für uns selbst auch wünschen und bedürfen, von dem frommen Mute nu können wir es erhalten. Wir bedürfen der Besonnenheit. Dem Uebermute mag diese fremd seyn; der Mut ist es gerade, der sie erzeugt aufpflegt und sichert. Wir bedürfen der Kraft. Kleinmut bindet diese, wie mit einem Zauber, Kleinmuth zehret sie auf gleich einem schleiz

YND Raamatukop

henden Gifte; der Mut lehrt sie fühlen und sammeln und in Eins drängen; der Mut erhöht sie bis zum Wunderbaren. Wer hätte davon nicht die begeisterndesten Beispiele gelesen und auch wohl selbst schon erlebt?

Wir wünschen Wohl- und Froh- Gefühle. Wie könnten wir sie wohl voller und süßer und sicherer haben, als durch den Mut? Denn geht es mit unserm Schicksale nach Wunsch, so sichert er uns, daß wir dann nicht, wie die Feigen, uns selbst, zum voraus und durch unnütze quälende Einbildungen, die Martern anthun, mit welchen das Schicksal seiner Seits uns in der Wirklichkeit verschonen wollte. Und geht es widrig — nun! zum Kummer und Schmerze, sollte ich meinen, kommt der Mensch wohl nie zu spät. Wir haben alsdann bis dahin doch, wo wir den widrigen Gefühlen nun gar nicht mehr entgehen können, frohe gehabt; und die dadurch genährte, aufgepflegte, gestärkte Seele trägt leichter, würdiger nachher das Schwerste auch. Heitern Geistes, kraftvollen Sinnes wandelt der Mut seines Weges, beim gewöhnlichen Gange der Dinge, und singt sein frommes Lied: „Es gehe wie es gehe; der Vater in der Höhe, er weiß zu Allem Rath und That“ Mit frohem Selbstgeföhle, wie mit demüthigem Gottes-Danke, ruft er bei erwünschten Ereignissen: „So habe ich es ja erwartet! Es kann mir fehlen nimmer“

mehr: mein Vater muß mich lieben!" Und wenn es denn nun auch trüb über ihm wird, rauh um ihn, kalt und matt ihm selbst in der Brust, so hört er, im Sturme und Donner auch, und durch sie, durch sie, seinen Gott ihm zurufen: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir, ich rette dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit:" Und der fromme Mut antwortet seinem Vater im Himmel, im Volgefühl der kindlichsten Vertraulichkeit: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet, so bleibst doch du, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil. Es ist meine Freude, jetzt, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn; und es wird in bessern Zeiten meine Freude seyn, daß ich verkündige alle sein Thun; auch das von jetzt; denn wie wunderbar auch es seyn mag, herrlich wird er's hinaus führen.“

Wohlan! so ermahne ich euch nicht, Meine Zuhörer: Fasset Mut. Denn niemand kann und darf unter euch sagen, daß er dessen niemals gehabt hätte. Aber euch, die ihr wohl auch ihn hattet, reich, kräftig ihn hattet auf einige Zeit, aber ihn sinken ließet, euch ermahne ich, euch beschwöre ich, um eurer Kraft und eures Friedens willen: Nehmt den entsinkenden Mut wieder auf! Ich frage euch vor Gott, vor dem Gott, der euch

schätzte: Ob was ihr in diesen Wochen am meisten, als das Nächste, gefürchtet, ob es geschehen? ob, was sich Widriges ereignete, von daher kam, in der Art geschah, wie ihr Ursache hattet, es zu fürchten? ob es den Umfang nahm, zu der Höhe stieg, wie anfangs zu erwarten stand?

Ich berufe mich auf die Erfahrung von der so ausgezeichnet-freundlichen und herzlichen Aufnahme, die wir Fremdlinge hier fanden — (laßt mich, gute Einwohner dieser Stadt! im Namen unser Aller, euch danken, an der heiligen Stätte, für diesen heiligen Menschen-Sinn) — eine Aufnahme, von welcher jede unsrer Familien irgend einen eignen besondern Beweis mit Freude und Wärme erzählt; eine Aufnahme, die um so verdienstlicher erscheint, da wir den Einwohnern theils so manche andre Lasten machen, theils ihre eigenen dringendsten Lebens-Bedürfnisse ihnen so fühlbar erschweren.

Ich erinnere euch endlich wiederholt an den Gegenstand dieses Doppel-Festes, an alle diese Nachrichten der letzteren Tage, wie sie gerade jetzt eintreffen, gerade so sich drängen mußten. — Ist es nicht, als ob Gott mit dem Allen eine neue Bürgschaft euch habe geben wollen für sein uraltes Vater-Wort: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen?“

Die wir, geliebte Brüder und Schwestern, den frommen Mut bis jetzt durch Gottes Gnade uns erhielten, laßt uns von ihm dieselbe Gnade

fürs Weitere auch erstehen. Aber das Unsre auch thun, diesen Mut uns für die Zukunft zu sichern. Darum wollen wir uns bewahren vor allem Leichtsinne und Uebermuth. Ich schweige davon, daß beides, wo Tausende bluten und hungern, und Hunderttausende jammern, ein Hochverrath an dem Menschen-Gefühl wäre. Aber es wäre auch die größlichste Versündigung an uns selbst. Kein Herz verzagt so leicht, und dann so ganz, als jenes, welches einst am trotzigsten sich zeigte. Mein! das lebendigste Bewußtseyn der Unsicherheit und Abhängigkeit alles Menschlichen, die ehrerbietigste Scheu vor der verhüllten Macht, die über uns waltet, erfülle das Gemüth mit hohem sittlichen Ernste. Er ist es, der vor Allem den Mut uns rein und fromm erhält.

Noch sorgsamer ihr Lieben — denn weit größer ist eben jetzt gerade diese Gefahr — laßt, wenn wir den Mut uns bewahren wollen, auf der Hut uns seyn gegen Unmut und Bitterkeit. Wohl will diese so Manches mit fast unwiderstehlicher Gewalt aufregen; die natürlichsten heiligsten Mitgeföhle scheinen sie fast als Pflicht zu fordern. Dennoch müssen wir sie bezwingen. Wird der bittere Unmut das Geschehene ungeschehen machen? Kann er Zerstörtes herstellen, Verlohrnes ersetzen? Er kann nur noch mehr zerstöhren; im Heiligthume des Gemüthes selbst zerstöhren die Hoffnung, den Glauben und vor Allem die Liebe; sie, die auch

tragen soll den Unverstand und die Schwäche, verzeihen soll auch der Bosheit. Der Unmut wird, wenn wir uns ihm überlassen, ohne irgend einen andern Gewinn als den an widrigen Gefühlen, aufzuehren, wie der Rost das Eisen, selbst jene innere Kraft, mit der wir männlich dulden, weise rathen, rüftig handeln, mit der wir erleichtern helfen retten und erhalten müssen, was jetzt bei uns steht. „Vater! vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun“ betete Er, der uns das Vorbild aller sittlichen Größe gegeben, für die, so ihn zum Tode brachten. Wir sollen ihm das nachsprechen, auch in dem Schmerze des gerechtesten Unwillens. Und gerade in Hinsicht auf das, Meine Mitbürger, was uns am tieffsten jetzt das Herz bewegt, um so williger, als es ja aus mehr denn Einem Hauptumstande so erschütternd-eindringlich hervorgeht: Gott hat es so gewollt. Was Er hat zugelassen, was Er geboten hat, (denkt an den Sturm von jener Schreckensnacht) dem dürfen wir nicht zürnen. Wer sind wir, daß wir könnten mit dem Ewigen rechten wollen?

Den Mut uns zu sichern, meine Freunde, laßt ferner uns thun, was ihm entgegen zu seyn scheint, und kräftiger doch denn fast alles Uebrige ihn stärkt, — uns ergeben in Alles. Um Alles, was es auch sei, wie es auch über ihn kommen möge, gefaßt aufzunehmen, würdig tragen zu können, muß der Mensch zum voraus mit dem Widrigen der Mög-

lichkeit sich vertraut gemacht haben. Nur das ganz Fremde, Ungedachte erschreckt, betäubt; ein schon aus der Ferne erblickter Feind ist weniger furchtbar, weil in der Ferne auch schon Waffen gegen ihn bereit liegen und der Gedanke nöthiger Rüstung selbst schon als Rüstung dient. Was in jedem Ungemach unsrer Kraft, wie unserm Frohgefühle, am verderblichsten wird, sind die Qualen der Phantasie. Sind diese der Seele schon vorübergegangen, so lang sie nur noch Spiele der Phantasie waren, so ist ihnen dann für die beklemmende Wirklichkeit, der größte Theil ihrer feindseligen Macht schon gebrochen.

Allerdings M. Zub. muß dieß Durchdenken der Möglichkeiten, diese Ergebung in Alles, wofern sie nicht zur Selbstquaal werden sollen, Sache des Verstandes weit mehr als Sache des Gemüths seyn. Aber wenn dieses, wie unvermeidlich ist, seine Rechte auch mit zu behaupten sucht, wenn es den Mut uns lähmen will durch Mahnung an die Gegenstände, die ihm am theuersten sind, so laßt gerade diese uns auffassen, um durch sie vielmehr den Mut desto kräftiger zu stärken. Ja! forge forge, Mann des Gemeinwohls, um deine Stadt, deinen Stand, deine Berufs-Thätigkeit, ob sie sich erhalten, wie sie forthin gedeihen werden. Aber sei eben darum, weil es dem Ganzen gilt, dem Rechte, der Ordnung, der Sittlichkeit und Zufriedenheit von Tausenden, sei darum über-

zeugt, daß dieses Alles ja dem Gott der Heiligkeit und Liebe unendlich mehr noch am Herzen liegt, als dir. Ja! hefte, wie du thust, das feuchte Auge auf deine Kinder, gesüchtete gute Mütter, nimm sie auf, diese Herz-einschneidende Frage der Kleinsten: „wenn denn endlich zum Vater zurückkehren?“ Aber nur, um dich zu ermutigen an deinem Bibel-Spruche: „Wie sich eine Mutter über Kinder erbarmet, also erbarmet sich der Herr über die so ihn fürchten!“ Laß deine Kinder dir Gottes-Priester seyn, die in seinem Namen dir zurufen: „Sein Arm ist nie zu kurz, daß er nicht helfen könne.“

So müssen wir aber auch sorgsam uns hüten vor dem, was diesen frommen Mut, aus unserm eignen Innern heraus, am gefährlichsten schwächen würde — vor jeder Verletzung des Gewissens. „Noth hat kein Gebot“ ist nicht bloß ein Wort der Gottlosigkeit, sondern auch der Verkehrtheit des Verstandes. Im Gegentheil! Gerade der Noth sei jedes Gebot am heiligsten; damit, wie es auch gehen möge, wir wenigstens uns selbst nichts vorzuwerfen haben; damit wir nicht, bei traurigem Ausgange, uns sagen müssen: Gott würde dir wohl geholfen haben, aber du wolltest dir selbst helfen, mit Verachtung seiner Gebote; und dadurch kamst du in desto tieferes Verderben.

Endlich laßt uns insgesamt, Brüder und Schwestern, dem frommen Mute seine reichlichste

Nahrung gewähren, in nachdenkendem Natur-Genusse und herzlichem Gebete. Der freundliche Rasen, wie er, selbst als Korbette des donnern- den Geschüßes, so üppig grünt, die reiche Stauden und der volle Fruchtbaum, wie sie dastehn im Garten des abgebrannten Hauses, erinnern so tröstend; „nicht überall ja giebt es Zerstörung“. Der Strom, wie er in unerschöpfter Fülle die Mauern der bedrängten Stadt vorbeirauscht, spricht mit dem alten Weisen: „Auch Gottes Segen fließt daher wie ein Strom;“ giebt die Verheißung: „von hier aus wird Riga wieder gedeihen.“ Und die Sonne, wie sie belebend aufgeht auch über Schlachtfelder, der Mond, wie er mild leuchtet in der Feuer- und Sturm-Nacht, die heiligen Sterne, wie sie auch über Trümmern stehn und glänzen in ihrem ungeschwächten Lichte, mächtig ergreift das Alles die erschütterte Seele, gebietet Ruhe in ihre innern Stürme hinein, und hebt sie fest und hoch empor über Erde und Gegenwart, zum Throne des Ewigen und Allmächtigen, an das Herz der unendlichen Liebe.

Wer aber da einheimisch sich fühlt, dem kann es nimmer an Mute fehlen. Alles, was diesen schwächen könnte, Alles was irgend seinem Geiste als groß und schwer, seinem Herzen als wünschenswerth erscheint, trägt er in kindlichem Gebete dem Vater im Himmel vor; selbst den alltäglichen Gang der Dinge berathet er mit ihm. Und so

hat er für Alles den Grundsatz: „Ist Gott für uns, wer mag wieder uns sehn?“ so erhält er sich auch in ängstigen, vollender Gegenwart das Gefühl: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke; wir fürchten uns nicht, und wenn die Welt untergienge!“ so ist sein Wahlspruch für jede Möglichkeit der Zukunft: „Herr dein Wille geschehe!“

Diesen frommen Mut nun, Christliche Zuhörer, wie wir ihn aus so reichen Quellen im Himmel und auf Erden uns erfrischen können, wollen wir denn auch thätig erweisen. Eben jetzt! In der Art, wie wir die nächste Vergangenheit betrachten. Erscheine, was geschehen ist, zum Theil noch so unbegreiflich: denuoch müssen wir uns das Bibelwort zurufen, zu unserm Troste, wie zu unsrer Beschwichtigung: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue?“ Schmerz, was verlohren, ach! was zerstöret worden, auch noch so tief: wenigstens bis zu der Einsicht müssen wir es jetzt schon bringen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen.“ Späterhin ersteigen wir auch wohl die Höhe des Gefühls, mit wahrer Zustimmung des Herzens zu sprechen: „Der Name des Herrn sei gelobet!“, Der tiefe Ernst, die Trauer des zerrissenen Herzens gehe mit uns in die Einsamkeit. In dem Umgange mit Andern aber, an der Seite von Sorgenden und Geprüften, ermanne sich der Mut, fasse die Heiterkeit Alles, was irgend erfreuen und

trösten kann, auf. Thätig beweise sich unser fromme Mut bei dem Blicke auch in die nächste Zukunft. Wie in diesen Tagen Erfreuliches sich drängte, so können andre auch Widriges bringen, auch des Widrigen Mehreres. Wenn aber dieser Gedanke jetzt uns die Freude zu verkümmern vermögte, wenn wir dann sogleich verzagen wollten und des früheren Mutes gleichsam uns schämen; wenn wir auch nur jedem ungünstigen Gerüchte voreiligen Glauben schenken: o so wäre die Stimmung, die jetzt uns so wohl thut, kein ächter frommer Mut gewesen; denn ein solcher muß am glänzendsten sich bewähren eben im widrigsten Schicksale, gleich dem Golde im Feuer; muß nicht Widriges überall sehen.

Ich schließe mit der Bitte; Euren Mut, den ihr zu Gott habt, weihet ihn durch ein Werk der Liebe gegen Mitmenschen. Tausende — man rechnet Zehntausend — haben, durch die Einäscherung der Vorstädte Rigas, Vermögen und Obdach, haben zum Theil alle Nothdurft des Lebens verlohren; ach so Manche das Alles um so schmerzlicher, da sie, noch wenige Stunden vorher, öffentlich waren aufgefordert worden zur Rückkehr in ihre vermeintlich gesicherten Häuser. An euch, gute Einwohner Pernaus! wende ich mich hier nicht zunächst. Es dünkt mir nicht geziemend, daß des Fremden erstes Wort an euch eine Bitte für Fremde sei. Ich überlasse es eurem eignen Herzen, ob jene Unglück-

lichen demselben wirklich fremd seyn können, und ich bin überzeugt, was ich auch nicht bitte, werdet ihr von selbst gewähren. Aber zu Euch spreche ich, ihr meine Mit-Einwohner Rigas. Eine furchtbare Nacht, wahrscheinlich die gräßlichste unsers Lebens, hat unser freundliches Geschick uns erspart, indem wir bei jenem Gräuel der Verwüstung nicht zugegen waren. Wahrlich! das fordert ein Opfer des Danks gegen Gott. Die von uns freywillig schon früher die geliebte Stadt verließen, sie könnten Manchen scheinen nicht haben mit tragen zu wollen, wo sie früher sich doch mit freuten. Daß sie nicht ohne Mitgefühl für ihre Mitbürger sind, beweise die Gabe der Liebe. Einige unter uns sind wohlhabend, sind es zum Theil in hohem Grade. O daß Solche sich nicht versündigen möchten an Gott und ihrem seitherigen Glück, indem sie gerade zuerst an die Nothwendigkeit des Sparens denken. Gott könnte die Undankbaren schwer strafen. Der größere Theil von uns hat jetzt noch seine Bedürfnisse; aber wir wissen nicht, auf wie lange; nicht, ob sie auch in eine weitere Ferne reichen werden. Und Manche ach! sind schon jetzt mit Grunde auch um das Unentbehrliche bekümmert. Gleichviel! an uns insgesammt ergehet die Bitte, die Bitte Tausender von Elenden, die Bitte des eignen zerrissenen Herzens: Lasset uns etwas für unsre Unglücklichen thun. Mag es wenig seyn, was du und du vermagst; vielleicht

nicht einmahl Geld, nur eine kleine Geräthschaft von Geldes-Werth, nur ein Beitrag zur Bedeckung eines nackten Kindes *) — es ist doch etwas! Mag auf unfre Gabe die Thräne des Kummers fallen, daß wir bald vielleicht für uns selbst, für die eignen Kinder das nöthig haben wer-

*) Um so vieles willkommener natürlich, bei einer Noth von diesem Umfange, jeder milde Beitrag seyn muß, je reichlicher er ausfällt, so dürfen doch diejenigen, welche zu solchen Beiträgen, auch bei dem besten Willen, sich außer Stande fühlen, nicht übersehen, daß jene Tausende jetzt eine Menge von Bedürfnissen haben, die auch durch kleine Gaben befriedigt werden können; daß insbesondere Beiträge von Kleidung, Wäsche, Betten, Geräthschaften, um so dankenswerther sind, weil Manches für Geld nicht einmahl so gleich in der nöthigen Menge herbeizuschaffen ist. Mit eben so viel Erkenntlichkeit als Vergnügen also werden der Herausgeber dieser Blätter, und sein Freund Herr Ober-Pastor Wolleydt, von Rigatschen wie von nicht-Rigatschen, nicht bloß jede auch noch so kleine Gabe an Geld, sondern auch an gebrauchten Kleidungsstücken, Wäsche u. dgl. entgegen nehmen (so wie er für schon Erhaltnes hier herzlich dankt, insbesondere auch der ungenannten ersten Geberin) und hofft den achtzehn patriotischen Mitgliedern der Unterstützungs-Commission in Riga, zumahl da es zu Wasser geschehen kann, damit eine willkommene Sendung zu machen. Man denke, wie vielerlei Bedürfnisse insbesondere der doch nicht ferne Herbst und Winter erst fühlbar machen wird!

den — eben darum laßt uns geben. Das sind jene Schärfein der Witwe, von denen ihr ja wißt, was Jesus sagt; das sind gerade die Gaben, die den Menschen am wohlsten thun, und die Gott am reichsten segnet. Was uns nun auch selbst noch treffen mag, als Schicksal der Zeit, oder was sonst von andern Prüfungen auf uns wartet: in jeder Noth, im Tode noch, haben wir dann das tröstende Bewußtseyn: „Ich gab und half, so lang ich es irgend vermochte“ haben wir das ermutigende Kindes-Gefühl zu Gott, „Vater! du wirst auch meiner dich erbarmen!“ — So erbarme dich denn Gott über euch Alle, wie Ihr über seine leidenden Menschen euch erbarmet, Amen!

G e b e t.

Gesang-Buch (mit d. nöth. Veränd.) N. 535. v. 3. 4.
 N. 536. v. 4. N. 544. v. 2. 3. N. 541. v. 3.
 N. 145.

L o b g e s a n g.

(Vergleiche Gesangbuch No. 165 und 167.)

Mel. Herr Gott, dich loben ic.

Dich, Gott, dich preisen wir; Dank, Vater,
 Dank sey dir! Du führst die Sonnen ihre Bahn,
 dich sieht das Kind des Staubes an. Hülfst du auch

deinen Pfad in Nacht: o so verherrlicht deine Macht doch segnend einst in Liebe sich; und frohe Herzen suchen dich. Was sich auch hebt, was fällt: du bist der Herr der Welt! Wie du es warst bis heut, bleibst du's in Ewigkeit.

2. Auch wo auf blut'ger Schlachten Feld' der Tod die grause Mernde hält; wo zwischen Brüdern furchtbar'n Streit, ach! selbst die heil'ge Pflicht gebeut: auch da, Herr! waltet deine Macht, Du lenkest jeden Sturm der Schlacht. Ob stolz die Kraft, ob kühn der Mut viel' angestaunte Thaten thut: das Ziel von jedem Völkerkrieg — er ruht in Deiner Hand, der Sieg! Heil unsers Reiches Heere! Heil! Ihm ward der Sieg, der Sieg zu Theil!

3. Und Heil dem Kaiser! Heil dem Reich! Dank Rußlands Sieger-Helden euch! Schon ward Ein blut'ger Krieg gedämpft, Ein Friede, hoffnungsvoll, erkämpft. Dort können Millionen nun in sicherer Stille fröhlich ruhn; es blüht verheerter Länder Flor bald wieder herrlicher empor. Und eilt zu neuem Kampf auch schon des kaum gekrönten Friedens Sohn, so eilt er nur, daß Sieg auf Sieg schnell ende auch den heißern Krieg.

4. Drum bringen wir im Festgesang dir, Herr der Welten, unsern Dank. Geht über Reichen

auch der Pfad, auf dem des Friedens Hoffnung
 naht, sieht auch der Blick, von Thränen schwer,
 ach! wunde Herzen um sich her: Doch bringen
 wir im Fest-Gesang, Allmächtiger! dir unsern
 Dank.

5. Du der uns oft geholfen hat, Barmherzi-
 ger! zu Rath und That! hilf auch fortbin! laß
 Segen blühn, wo rauchend jetzt noch Trümmern
 glühn. Ach ende Herr! des Krieges Noth;
 gieb Frieden, du, des Friedens Gott. O Frie-
 de, du, um den so lang die Menschheit blutend
 steht und rang, sei bald, der Aller Segen ist,
 sei von Aller Welt begrüßt. Amen.